

dtv

Der junge Amerikaner Jack hat einen Traum. In Afrika, das sagt ihm eine innere Stimme, wird er sein Glück finden. Also macht er sich auf eine abenteuerliche Reise. Er begegnet der alten weisen Frau Ma Ma Gombe, auch sie ist auf der Suche. Am Ende ihres langen Lebens möchte sie den sagemumwobenen »Geburtsort von allem« finden, von dem ihr einst ihr Großvater erzählt hat. Ma Ma Gombe wird Jacks Führerin und so wandern die beiden monatelang zu Fuß durch die Wildnis. Ma Ma Gombe vermittelt ihrem Schüler Jack viele Lebenslehren. Jack begreift, dass jeder seine eigenen fünf großen Ziele erkennen muss, wenn er ein erfülltes und glückliches Leben führen will. Am Ende ihrer langen Reise gelangen die beiden an das Ziel Ma Ma Gombes und auch Jack weiß, dass er die Verwirklichung seiner Lebensträume nie mehr aus den Augen verlieren wird.

John Strelecky lebt in Orlando, Florida. Er war 20 Jahre in der Wirtschaft tätig. Strelecky veranstaltet Seminare und Workshops, er hält Vorträge und berät führende Unternehmen. Seine Bücher wurden in mehr als 30 Sprachen übersetzt. Bei dtv ist u. a. sein Bestseller ›Das Café am Rande der Welt‹ erschienen.

JOHN STRELECKY
Safari des Lebens

Aus dem Englischen von
Bettina Lemke

Mit Illustrationen von
Root Leeb

The logo for the publisher dtv, consisting of the lowercase letters 'dtv' in a serif font, with a horizontal line underneath the 'v'. The logo is centered within a solid black square.

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von John Strelecky sind bei [dtv](http://www.dtv.de) außerdem erschienen:

Das Café am Rande Welt

Wiedersehen im Café am Rande der Welt

The Big Five for Life

Das Leben gestalten mit den Big Five for Life. Das Abenteuer geht weiter

Reich und glücklich! (zus. mit Tim Brownson; auch als E-Book lieferbar)

Wenn du Orangen willst, such nicht im Blaubeerfeld

Was nützt der schönste Ausblick, wenn du nicht aus dem Fenster schaust



Deutsche Erstausgabe 2010

13. Auflage 2018

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2007 John P. Strelecky

Published by arrangement with John P. Strelecky

Titel der amerikanischen Originalausgabe: Life Safari

Aspen Light Publishing, Windermere, Florida

Deutschsprachige Ausgabe:

© 2010 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Root Leeb

Satz: Stefan Krickl, Bozen

Gesetzt aus der Fairfield light 10,3/13,45p

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34586-6

»Es gibt einen Ort in unserer Seele, an dem wir unsere größten Wünsche aufbewahren. Diese Wünsche sind unsere Lebensziele, unsere Big Five for Life.«

Ma Ma Gombe



1 Ich nehme mein ledernes Notizbuch zur Hand, das während meiner Reise mein ständiger Begleiter gewesen ist. Die Seiten sind von Regen, Sonne und den anderen Strapazen, denen sie während meiner Kontinentdurchquerung zu Fuß ausgesetzt gewesen sind, ausgebleicht und zerfleddert.

Viel ist seither geschehen, aber jedes Mal, wenn ich in dem Notizbuch blättere, werde ich augenblicklich zurückversetzt. Und jedes Mal erinnere ich mich an denselben Moment, an meine Ankunft in Afrika.

Wie lange all das her zu sein scheint und wie intensiv diese Erfahrung gewesen ist – so intensiv, dass sie fest in meiner Seele verankert ist. Schließlich bin ich in Afrika fast gestorben.

Schließlich habe ich dort mein Leben gefunden.

Ich wusste nicht, was mich erwartete, als ich meine Reise nach Afrika antrat. Abgesehen von Fotos, die ich in Büchern gesehen hatte, wusste ich fast nichts über die Menschen dort, die Tiere oder die Natur. Aber damals schien nichts davon wichtig zu sein. Ich wusste nur eins, und das reichte mir: nämlich, dass ich glücklich sein wollte. Aus irgendeinem

Grund dachte ich, Afrika würde der Ort sein, an dem ich mein Glück finden würde.

Ich öffnete das Notizbuch. Dort steht es: *Erster Tag*. Ich hatte darunter nur einen Satz geschrieben: »Heute beginnt das Abenteuer.« Und genau so ist es gewesen. Ich fuhr mit dem Schiff nach Afrika. Die Überfahrt dauerte fast drei Wochen. Als ich von zu Hause aufbrach, hatte ich lediglich einen großen Rucksack mit Kleidung dabei sowie etwas Campingzubehör, gute Wanderschuhe, einen übergroßen Hut, um mich gegen die Sonne zu schützen, und das Geld, das ich mir im Laufe von zwei Jahren zusammengespart hatte.

Zwei Jahre hatte ich gebraucht, um mir meinen Traum zu erfüllen. Zwei Jahre auf die Verwirklichung eines Traums zu warten, mag manchem vielleicht lang erscheinen, aber gemessen an der durchschnittlichen Lebenserwartung ist es keine lange Zeit. Viele Leute erzählten mir in diesen zwei Jahren, wie gerne sie selbst nach Afrika fahren würden. Anfangs versuchte ich ihnen noch zu erklären, dass sie es tun konnten, wenn sogar ich dazu in der Lage war. Schließlich hatte ich nicht gerade einen wirklich gut bezahlten Job. Im Gegenteil, verglichen mit den meisten von ihnen verdiente ich sicher mit am wenigsten.

Aber ich erkannte bald, dass es den anderen mit der Afrikareise nicht wirklich ernst war, sonst hätten sie dieses Ziel verfolgt. Sie sprachen gerne über ihre Träume, aber letztlich beließen sie es dabei. Sie wuss-

ten nicht, was ich damals bereits ahnte und was Ma Ma Gombe mir schließlich bestätigen sollte. Dass ein Traum nichts anderes ist als eine mögliche Wirklichkeit, die nur darauf wartet, stattzufinden. Aber sie wartet nicht ewig. An irgendeinem Punkt muss man seinen Träumen helfen, den Übergang in die Wirklichkeit zu schaffen. Sonst verblassen sie früher oder später.

Hier war ich also, ein junger Kerl von zweiundzwanzig Jahren, 1,85 Meter groß, schlank, dabei muskulös, da ich stets viel Sport getrieben habe. Auf einen Fremden hätte ich wahrscheinlich einen relativ selbstbewussten, aber keineswegs eingebildeten Eindruck gemacht. Ich war zwar noch etwas unsicher, was meine Zukunft anbelangte, aber zuversichtlich, dass ich auf dem richtigen Weg war.

Meine Vorfahren stammen aus Osteuropa und ich habe die Gene verschiedener Nationalitäten geerbt. Die blonden Haare und blauen Augen habe ich von meiner Mutter, meine Veranlagung, in der Sonne schnell braun zu werden, spiegelt eher die Abstammung von der väterlichen Seite wider.

Hier war ich also – in Afrika.



2 Mein erster Schritt auf dem afrikanischen Kontinent war nicht so aufregend, wie ich ihn mir immer vorgestellt hatte. Ich weiß nicht warum, aber ich hatte

nie damit gerechnet, mitten in einer *Stadt* von Bord zu gehen. Eigentlich war es ja ganz logisch, aber aus irgendeinem Grund hatte ich mir immer eine weite, unvergleichlich schöne Savanne mit zahllosen Tieren ausgemalt, wenn ich an Afrika dachte. Doch wie sich herausstellte, sollte mir dieser Anblick im Hafen noch nicht zuteil werden.

Als ich vom Landungssteg aus das Hafengelände betrat, wurde ich sofort von einem Menschenpulk umringt. Zahllose schwarze Gesichter fragten mich, ob ich einen Guide, eine Transport- oder Übernachtungsmöglichkeit oder etwas zu essen benötigte... ich lehnte alle Angebote ab, ging durch die Menge und machte mich auf den Weg. Vor meiner Abreise hatte ich in einem Reiseführer gelesen, dass die beste Unterkunft ein kleines Hotel namens »The Escape« sei.

Der Name hatte mich sofort angesprochen. Ich selbst versuchte in gewisser Weise zu »entkommen«,



HOTEL ESCAPE

daher lag es fast auf der Hand, sich in einem Hotel mit diesem Namen einzuquartieren. Ich lief zwanzig Minuten durch die engen Gassen, bevor ich das Hotel fand. Ein Ortskundiger wäre wahrscheinlich in nur fünf Minuten dort gewesen, aber ich kannte mich nicht aus und war außerdem sehr fasziniert von allem, was ich um mich herum sah.

Auf den Straßen herrschte ein lebhaftes Treiben. Händler boten große Stücke von getrocknetem Fleisch – vermutlich handelte es sich um Antilopenarten mit weichem Fell wie Impalas und Kudus – auf Tischen in der heißen Sonne an. Andere Händler verkauften Campingutensilien, Ausrüstungsgegenstände für Safaris, Gewehre, Macheten, Landkarten sowie Kuriositäten wie Tierhörner und Hufe. Die Stadt war ein einziges organisiertes Chaos, in dem Reisende ihre Routen planten und Reiseleiter für ihre Gruppen Proviant einkauften.

Als ich beim Hotel ankam, wurde mir klar, warum es im Reiseführer empfohlen wurde. Es war zwar nicht besonders schick oder teuer, aber dafür lag es inmitten wunderschöner Natur und hatte daher einen ganz besonderen Reiz. Der Besitzer hatte sowohl vor als auch hinter dem Hotel einen üppig bewachsenen Garten angelegt, und im Norden bot sich ein spektakulärer Blick auf die Berge. Außerdem war das Hotel mit zahlreichen traditionellen Holzschnitzereien ausgestattet. All das wirkte tatsächlich wie eine hervorragende Zuflucht.

Ich trat durch die weit geöffnete Tür und ging zur Rezeption. Hinter dem Empfang blickte ein Mann in Khakikleidung von seinem Buch auf und sah mich freundlich an.

»Guten Morgen, Kumpel«, sagte er lächelnd.
»Was kann ich für dich tun?«

»Ich habe gehört, dass dies die beste Unterkunft in der Stadt ist, wenn man eine Weile bleiben und sich orientieren möchte, bevor man loszieht«, antwortete ich.

»Nun, wir geben uns Mühe«, entgegnete er schmunzelnd.

»Ich heiße Jack«, sagte ich und streckte ihm meine Hand entgegen.

»Nett, dich kennenzulernen, Jack. Ich bin Mick.«

»Woher kommst du, Mick?«, fragte ich ihn, als wir uns die Hand gaben.

»Tja, ich habe schon an vielen Orten der Welt gelebt. Ich bin in Australien geboren, aber seit circa zehn Jahren bin ich hier zu Hause. Davor war ich eine Weile in Asien und davor in Südamerika.«

Ich nickte.

»Was führt dich nach Afrika, Jack?«, wollte er wissen.

»Das ist eine gute Frage«, dachte ich und meinte laut: »Ich weiß es nicht genau. Ich habe gespürt, dass mich hier irgendetwas anzieht. Also habe ich zwei Jahre lang gespart und nun bin ich da.«

»Sehr gut. Wenn man sich nicht sicher ist, sollte man sich auf sein Gefühl verlassen«, sagte er und lächelte wieder. »Die meisten Menschen kommen hierher, um die Tiere zu sehen. Interessierst du dich auch dafür?«

Ich nickte. »Ja, das gehört zu dem, was ich unbedingt erleben möchte.«

»Welche Tiere möchtest du denn gerne zu Gesicht bekommen?«, fragte Mick.

»Wahrscheinlich wäre es etwas vermessen, zu sagen, ›alle‹, aber am liebsten würde ich so viele Tierarten wie möglich sehen«, antwortete ich. »Elefanten, Nashörner, Löwen, Leoparden, Büffel, Antilopen, Nilpferde ... einfach alle.«

»Die ersten fünf, die du aufgezählt hast, bezeichnet man hier als die afrikanischen ›Big Five‹«, erklärte mir Mick. »Dafür wirst du einen Guide benötigen. Eigentlich brauchst du für alle Tiere einen Führer, abgesehen von Zebras und Antilopen. Die kannst du sogar von dem großen Hochplateau aus sehen, das hinter dem Hotel liegt. Du musst nur vom Meer weg in Richtung Landesinnere schauen. Die ganze Savanne dort draußen ist voll von ihnen.«

»Im Ernst?«

»Ja, ganz im Ernst«, antwortete er.

»Ist es gefährlich dort draußen?«

»Nein, nicht wirklich. In dieser Gegend gibt es nicht mehr viele Löwen.«

»Warum brauche ich einen Guide, um die anderen Tiere zu sehen?«

»Nun, du kannst es auch auf eigene Faust versuchen, aber eine Safari ist etwas anderes als ein Zoobesuch. Manche Tiere leben nur in bestimmten Teilen des Landes, daher muss man ziemlich weit reisen, wenn man alle Tierarten sehen möchte. Und man muss wissen, wonach man sucht. Wie ich bereits sagte, es ist kein Zoobesuch. Außerdem kann es immer sein, dass man von einem Tier angegriffen wird. Es ist besser, mit jemandem unterwegs zu sein, der genau weiß, was er tut.«

»Von welchem Zeitraum sprechen wir denn?«, fragte ich.

»Wenn du alles sehen willst, könnte es zu Fuß einige Monate dauern, vielleicht sogar ein Jahr. Doch das Tolle dabei ist, dass du Afrika wirklich hautnah erleben wirst. Du kannst natürlich auch zu Pferd unterwegs sein oder mit Booten zu verschiedenen Teilen des Landes fahren. Das würde den Zeitaufwand ganz klar reduzieren. Wie lange kannst du denn bleiben?«

»So lange wie nötig«, antwortete ich. »Ich habe meinen Job zu Hause gekündigt, fast alles verkauft und die wenigen restlichen Dinge eingelagert. Daher habe ich so lange Zeit, wie ich brauche – bis mir das Geld ausgeht.«

»Dann würde ich mich zu Fuß auf den Weg machen«, schlug Mick vor. »Wenn du hier bist, um alles

zu sehen und intensiv zu erleben, dann solltest du die Sache am besten so angehen. Außerdem wirst du auf diese Weise nicht so viel Geld brauchen.«

Angesichts der Vorstellung, ein Jahr umherzuwandern, hielt sich meine Begeisterung in Grenzen, aber ich wollte diese Möglichkeit nicht ausschließen, bevor ich alles besser einschätzen konnte. »Wo finde ich denn einen Guide, Mick? Und sprechen die Führer überhaupt Englisch?«

»Hör dich am besten mal in der Stadt um. Ich werde meine Ohren ebenfalls offenhalten. Da ich ja nun weiß, wonach du suchst, dürfte es nicht allzu schwierig sein, jemanden aufzutreiben, der bald aufbricht. Du wirst relativ lange unterwegs sein, daher könnte es eine Weile dauern, aber wir werden bestimmt jemanden finden.

Und was das Englisch angeht, die meisten Leute hier sind zweisprachig. Außer ihrer Muttersprache verstehen sie etwas Englisch. Das ist noch eine Auswirkung aus der Zeit, als die Briten hier waren.«

Ich nickte bedächtig, während ich all die Dinge, die er mir erklärt hatte, noch auf mich wirken ließ. »Du hast vorhin doch erwähnt, dass man Zebras und Antilopen auch hier irgendwo in der Nähe sehen kann, oder?«

»Ganz genau. Wandere einfach auf das große Plateau im Norden hinauf. Du kannst es von hier aus sehen. Es dauert circa eineinhalb Stunden, um bis nach oben zu gelangen. Es gibt einen gut erkenn-

baren Wildpfad dorthin. Diesem folgst du einfach. Möchtest du heute noch losziehen?«, fragte er.

»Ja, nach allem, was du mir mitgeteilt hast, muss ich über einiges nachdenken. Und mir scheint, als wäre das Plateau ein guter Platz dafür.«



3 Eine Stunde später hatte ich bereits über die Hälfte des Weges zum Plateau zurückgelegt. Während ich hinaufwanderte, sah ich Zebra- und Antilopenherden, die in der grünen Ebene unterhalb von mir grasten. Es wirkte surreal. Ich war in Afrika.

Ich begegnete keinem einzigen Menschen auf meiner Wanderung. Das »Escape« befand sich am Rande der Stadt und alle Aktivitäten fanden zwischen dem Hotel und dem Hafen statt. Hier draußen war Wildnis – eine wunderbare, unberührte, weite Wildnis.

Als ich oben auf dem Plateau ankam, entdeckte ich einen kleinen, Schatten spendenden Baum und setzte mich darunter. Abwechselnd bestaunte ich die Tiere in der Ebene unterhalb von mir und hielt dann meine Gedanken in meinem Notizbuch fest. Bevor ich zu meiner Reise aufgebrochen war, hatte ich mir ein ledernes Notizbuch gekauft. Ich wusste nicht, was mich auf meiner Reise erwarten würde, hatte aber das Gefühl, dass es sich lohnen würde, das Journal mitzunehmen.

Aufgrund der warmen Brise, der ruhigen Umgebung und meiner Müdigkeit von der Reise nickte

ich ein. Als ich aufwachte, erblickte ich zu meiner Überraschung eine alte Frau, die nicht weit von mir entfernt saß. Als sie bemerkte, dass ich wach war, wendete sie sich mir mit einem freundlichen Lächeln zu.

Ihre Haare waren aufgrund ihres Alters schlohweiß. Sie hatte eine dunkelbraune Hautfarbe und lebenslustige, strahlende Augen.

»Haben Sie gut geruht?«, fragte sie mich in wohlgesetzten Worten auf Englisch mit einem afrikanischen Akzent.

»Ja«, antwortete ich und versuchte, rasch wieder ganz zu mir zu kommen. Ich fühlte mich benommen und war überrascht, dass jemand in meiner Nähe saß.

»Ich habe gehört, dass Sie auf der Suche nach einem Guide sind«, sagte sie.

»Ja, das stimmt. Ich möchte die Tiere sehen. Kennen Sie jemanden, der mich mitnehmen könnte?«

»Ich dachte mir, ich könnte vielleicht diejenige sein«, entgegnete sie und lächelte wieder.

Ich wollte nicht undankbar erscheinen und wusste daher nicht, was ich sagen sollte. Die Frau war offensichtlich sehr alt und wenngleich sie gesund aussah, war sie doch sehr dünn. Ich bezweifelte, dass sie eine mehrwöchige Reise durchhalten könnte, ganz zu schweigen von einer Wanderung, die mehrere Monate oder sogar ein Jahr dauern würde, wie Mick angedeutet hatte.

»Sie sind ein Guide?«, fragte ich und versuchte mir meine Zweifel nicht am Tonfall anmerken zu lassen.

»Ja«, antwortete sie bedächtig, »ich bin ein Guide. Ich heiÙe Gombe Narubu. Die Leute nennen mich Ma Ma Gombe. Wenn Sie einverstanden sind, können wir uns übrigens gerne duzen.«

»Aber ja!« Ich erhob mich und ging zu ihr hinüber. »Ich heiÙe Jack. Ich freue mich, dich kennenzulernen, Ma Ma Gombe.«

»Die Freude ist ganz meinerseits, junger Jack.«

Sie hielt inne und sah mir in die Augen. »Obwohl... in deiner Seele bist du nicht so jung, wie du äußerlich wirkst, nicht wahr?«, fragte sie.

Ich sah sie verdutzt an. »Ich glaube, ich verstehe nicht ganz, was du meinst.«

Sie schmunzelte und nickte ein paar Mal leicht. »Du wirst es noch verstehen. Warum bist du hier in Afrika?«

Ich blickte über die wogende Grasebene mit den weidenden Tieren. »Ich weiß es nicht genau. Zu Hause habe ich darum gerungen, meinen Platz zu finden. Ich habe mich sehr darum bemüht, herauszufinden, was mich glücklich macht. Mein ganzes Leben habe ich davon geträumt, die Tiere in Afrika zu sehen. Und da ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, habe ich mich auf dieses Ziel konzentriert. Nun bin ich hier.«

»Gut für dich«, sagte Ma Ma Gombe. »Die meisten Leute verfolgen ihre Träume nicht so weit.«